

45. Vortrag

(17.2.2004)

Aristotelisches und platonisches Denken – eine notwendige Zwischenbemerkung

In seinen **Karma-Vorträgen** hat Rudolf Steiner – wie wir gesehen haben - deutlich gemacht, dass gegen das Ende des 20. Jahrhunderts sich zu den in der anthroposophischen Bewegung bis dahin vorwiegend tätigen "Aristotelikern" die "Platoniker", die in einer früheren Inkarnation eng mit der **Schule von Chartres** verbunden waren, hinzugesellen würden. Daraus ergibt sich die für unsere Gegenwart brennende Frage, inwieweit sich aristotelisches und platonisches Denken voneinander unterscheiden bzw. wie sie zu einer neuen Form des Denkens vereint werden können, in der die geistige Wirklichkeit als konkrete Erfahrungstatsache erlebt werden kann.

Es mußten zunächst diejenigen wieder heruntersteigen, die mehr oder weniger als Aristoteliker gewirkt hatten; denn unter dem Einfluß des Intellektualismus war noch nicht die Zeit gekommen, um die Spiritualität neuerdings zu vertiefen. Aber es bestand eine unverbrüchliche Abmachung, die weiter wirkt. Und nach dieser Abmachung muß aus dem, was anthroposophische Bewegung ist, etwas hervorgehen, was seine Vollendung vor dem Ablaufe dieses Jahrhunderts finden muß. Denn über der Anthroposophischen Gesellschaft schwebt ein Schicksal: das Schicksal, daß viele von denjenigen, die heute in der Anthroposophischen Gesellschaft sind, bis zu dem Ablaufe des 20. Jahrhunderts wieder herunterkommen müssen auf die Erde, dann aber vereinigt mit jenen auch, die entweder selbst führend waren in der Schule von Chartres oder die Schüler von Chartres waren. So daß vor dem Ablaufe des 20. Jahrhunderts, wenn die Zivilisation nicht in die völlige Dekadenz kommen soll, auf der Erde die Platoniker von Chartres und die späteren Aristoteliker zusammenwirken müssen.

Arnheim, 18. Juli
1924 (GA 240)

Zur Stärkung des Ich-Bewusstseins musste das imaginative platonische Denken für eine Zeit dem aristotelischen Denken weichen:

Die alte Zeit hat noch Überbleibsel gehabt vom alten Hellsehen, durch das in uralter Zeit die Menschen hineingeschaut haben in die geistige Welt, wo sie wirklich gesehen haben, wie es der Mensch tut, wenn er mit Ich und astralischem Leib draußen ist aus dem physischen und Ätherleib und im Kosmos draußen. Da würde der Mensch nie zur vollen Freiheit gekommen sein, zur Individualität; Unselbständigkeit wäre eingetreten, wenn es beim alten Hellsehen geblieben wäre. Der Mensch mußte das alte Hellsehen verlieren; er mußte gleichsam Besitz ergreifen von seinem physischen Ich. Das Denken, das er entwickeln würde, wenn er das ganze Gewoge unter dem Bewußtsein sehen würde, das als Denken, Fühlen, Wollen dort vorhanden ist, das würde ein himmlisches Denken sein, aber nicht das selbständige Denken. Wie kommt der Mensch zu diesem selbständigen Denken? Nun, denken Sie sich, daß Sie in der Nacht schlafen, Sie liegen im Bette. Das heißt, im Bette liegt der physische Leib und Ätherleib. Nun kommen beim Aufwachen von außen das Ich und der astralische Leib herein. Da wird fortgedacht im Ätherleib. Da tauchen jetzt das Ich und der astralische Leib unter, die fassen nun zunächst den Ätherleib. Aber es dauert nicht lange, denn in diesem Augenblick kann aufblitzen jenes: Was habe ich da nur gedacht, was war das doch Gescheites? Aber der Mensch hat die Begierde, gleich auch den physischen Leib zu ergreifen, und in diesem Moment entschwindet das alles; jetzt ist der Mensch ganz in der Sphäre des Erdenlebens darinnen. Es kommt also daher, daß der Mensch gleich den Erdenleib ergreift, daß er das feine Gewoge des ätherischen Denkens sich nicht zum Bewußtsein bringen kann. Der Mensch muß eben, um das Bewußtsein entwickeln zu können «ich bin es, der da denkt», seinen Erdenleib als Instrument ergreifen, sonst würde er nicht das Bewußtsein haben «ich bin es, der da denkt», sondern «der mich beschützende Engel ist es, der da denkt». Dieses Bewußtsein «ich denke» ist nur möglich durch das Ergreifen des Erdenleibes. Darum ist es notwendig, daß im Erdenleben der Mensch befähigt wird zum Gebrauche seines Erdenleibes. In der nächsten Zeit wird er immer mehr und mehr durch das, was die Erde ihm gibt, diesen Erdenleib ergreifen müs-

GA 157, S 300 f.

sen. Sein berechtigter Egoismus wird immer größer und größer werden. Dem muß eben das Gegengewicht geschaffen werden dadurch, daß man auf der anderen Seite die Erkenntnisse gewinnt, die die Geisteswissenschaft gibt. Im Ausgangspunkt dieser Zeit stehen wir.

Indem die letzten Reste des alten Hellsehens verschwanden, wurde die Außenwelt für die Menschen zu einer Welt der toten seelenlosen Objekte. Auf diese Objekte richtet sich zunächst das diskursive aristotelische Denken. Aber die Objekte an sich haben *keine* Wirklichkeit, sondern sind nur der Gegenwurf zum Subjekt. Weder Subjekt noch Objekt sind für sich genommen real, sondern jeweils nur die eine Hälfte der Wirklichkeit. Übersieht man diesen Zusammenhang, erscheint die „Welt als Illusion“. Man kann an das „Ding an sich“ (im Sinne Kants) nicht herankommen. Zwar hielt Kant einen **intellectus archetypus**, der an die (geistige) Wirklichkeit herankommt, prinzipiell für möglich – aber nicht für den Menschen! Goethe widersprach dieser Anschauung:

Als ich die Kantische Lehre, wo nicht zu durchdringen, doch möglichst zu nutzen suchte, wollte mir manchmal dünken, der köstliche Mann verfare schalkhaft ironisch, in dem er bald das Erkenntnisvermögen aufs engste einzuschränken bemüht schien, bald über die Grenzen, die er selbst gezogen hatte, mit einem Seitenwink hinausdeutete. Er mochte freilich bemerkt haben, wie anmaßend und naseweis der Mensch verfährt, wenn er behaglich, mit wenigen Erfahrungen ausgerüstet, sogleich unbesonnen abspricht und voreilig etwas festzusetzen, eine Grille, die ihm durchs Gehirn läuft, den Gegenständen aufzuheben trachtet. Deswegen beschränkt unser Meister seinen Denkenden auf eine reflektierende diskursive Urteilskraft, untersagt ihm eine bestimmende ganz und gar. Sodann aber, nachdem er uns genugsam in die Enge getrieben, ja zur Verzweiflung gebracht, entschließt er sich zu den liberalsten Äußerungen und überläßt uns, welchen Gebrauch wir von der Freiheit machen wollen, die er einigermaßen zugesteht. In diesem Sinne war mir folgende Stelle höchst bedeutend:

Johann Wolfgang von Goethe, Anschauende Urteilskraft

«Wir können uns einen Verstand denken, der, weil er nicht wie der unsrige diskursiv, sondern intuitiv ist, vom synthetisch Allgemeinen, der Anschauung eines Ganzen als eines solchen, zum Besondern geht, das ist, von dem Ganzen zu den Teilen: Hierbei ist gar nicht nötig zu beweisen, daß ein solcher intellectus archetypus möglich sei, sondern nur, daß wir in der Dagegenhaltung unseres diskursiven, der Bilder bedürftigen Verstandes (intellectus ectypus) und der Zufälligkeit einer solchen Beschaffenheit auf jene Idee eines intellectus archetypus geführt werden, diese auch keinen Widerspruch enthalte.»

Immanuel Kant, Kritik der reinen Urteilskraft, § 77

Zwar scheint der Verfasser hier auf einen göttlichen Verstand zu deuten, allein wenn wir ja im sittlichen, durch Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit uns in eine obere Region erheben und an das erste Wesen annähern sollen: so dürft' es wohl im Intellektuellen derselbe Fall sein, daß wir uns, durch das Anschauen einer immer schaffenden Natur zur geistigen Teilnahme an ihren Produktionen würdig machten. Hatte ich doch erst unbewußt und aus innerem Trieb auf jenes Urbildliche, Typische rastlos gedrungen, war es mir sogar geglückt, eine naturgemäße Darstellung aufzubauen, so konnte mich nunmehr nichts weiter verhindern, das Abenteuer der Vernunft, wie es der Alte vom Königsberge selbst nennt, mutig zu bestehen.

Der österreichische Physiker **Wolfgang Pauli** hat diese archetypische Denken so beschrieben:

Wenn man die vorbewusste Stufe der Begriffe analysiert, findet man immer Vorstellungen, die aus «symbolischen» Bildern mit im allgemeinen starkem emotionalen Gehalt bestehen. Die Vorstufe des Denkens ist ein malendes Schauen dieser inneren Bilder, deren Ursprung nicht allgemein und nicht in erster Linie auf Sinneswahrnehmungen ... zurückgeführt werden kann

Die archaische Einstellung ist aber auch die notwendige Voraussetzung und die Quelle der wissenschaftlichen Einstellung. Zu einer vollständigen Erkenntnis gehört auch diejenige der Bilder, aus denen die rationalen Begriffe gewachsen sind. ... Das Ord nende und Regulierende muss jenseits der Unterscheidung von «physisch» und

«psychisch» gestellt werden - so wie Platos's «Ideen» etwas von Begriffen und auch etwas von «Naturkräften» haben (sie erzeugen von sich aus Wirkungen). Ich bin sehr dafür, dieses «Ord nende und Regulierende» «Archetypen» zu nennen; es wäre aber dann unzulässig, diese als psychische Inhalte zu definieren. Vielmehr sind die erwähnten inneren Bilder («Dominanten des kollektiven Unbewussten» nach Jung) die psychische Manifestation der Archetypen, die aber auch alles Naturgesetzliche im Verhalten der Körperwelt hervorbringen, erzeugen, bedingen müssten. Die Naturgesetze der Körperwelt wären dann die physikalische Manifestation der Archetypen. ... Es sollte dann jedes Naturgesetz eine Entsprechung innen haben und umgekehrt, wenn man auch heute das nicht immer unmittelbar sehen kann.

H. Atmanspacher, H. Primas, E. Wertenschlag-Birkhäuser (Hrsg.), Der Pauli-Jung-Dialog, Springer Verlag, Berlin Heidelberg 1995, S 219

1900 endet das Kali-Yuga und zu dieser Zeit fängt zugleich die Anthroposophie und die moderne Quantenmechanik an, d.h. es beginnt die wissenschaftliche Erforschung der **untersinnlichen** und der **übersinnlichen** Welt. In beiden Fällen hat man es mit einer nicht-gegenständlichen Welt zu tun, die sich nur in symbolischen Bildern beschreiben lässt. Die Welt bekommt nicht-lokale und nicht-kausale Züge und die strenge Trennung von Subjekt und Objekt kann nicht aufrechterhalten werden bzw. muss jedes Mal neu bestimmt werden: was als Objekt *erscheinen* kann und welche Eigenschaften es dann zeigt, hängt wesentlich von der subjektiven Auswahl ab. Bis jetzt ist es uns nur gelungen, die materielle Außenwelt zu objektivieren. Die Wahrnehmung der seelischen Außenwelt beginnt, wenn wir lernen, auch entsprechende Teile des Seelenlebens zu objektivieren – dann fängt man an, „Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode“ zu gewinnen. Diese Beobachtung beginnt mit dem Ideenleben, also mit dem Denken, wie in der „Philosophie der Freiheit“ beschrieben, geht aber dann weiter auch auf das Fühlen und Wollen, wobei alle diese Beobachtungen mit dem voll erwachten wissenschaftlich geschulten aristotelischen Intellekt verbunden sind. Dann beginnt man zu erkennen, dass sich im Seelenleben nicht *nur* das eigene Ich offenbart, sondern auch andere geistige Wesenheiten. Man beginnt vor allem die eigenen Gedanken von denen anderer Wesenheiten zu unterscheiden. Solche Wesenheiten sind vor allem andere auf Erden lebende Menschen, weiters aber auch Tote, also Menschen, die nicht mehr in einem sinnlich sichtbaren Körper leben, sondern bereits die Schwelle zur geistigen Welt überschritten haben, aber auch Wesenheiten der höheren geistigen Hierarchien.